

Es gilt das gesprochene Wort!

Jörg Hofmann, IG Metall-Bezirksleiter Baden-Württemberg

Willi-Bleicher-Preis 2013

Preisverleihung am 18. Juli 2013

Liebe Preisträgerinnen und Preisträger,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich Sie und Euch alle hier recht herzlich in der Rosenau zur Verleihung des diesjährigen Willi-Bleicher-Preises begrüßen zu dürfen.

Besonders freut mich die Anwesenheit der Tochter Willi Bleichers, Ingeborg Füssel, die zusammen mit ihrem Mann und ihrem Sohn sowie der Patentochter Willi Bleichers, Edeltraud Wiedmaier, heute Abend zu uns gekommen ist. Seien Sie uns alle herzlich willkommen. Liebe Frau Füssel, wir sind sehr stolz darauf, die heutigen Preisträger im Namen ihres Vaters auszeichnen zu dürfen.

Gerne wird in solch einführenden Reden auf die lange Tradition verwiesen, die ein Preis hat, an die Kette der bisherigen Sieger. Das können wir bei unserem Willi-Bleicher-Journalismuspreis leider – ich hoffe noch – nicht. Dazu ist er schlicht und ergreifend noch zu jung. Doch während der Preis noch jung ist und seinen Platz sucht, zwischen all den anderen zahlreichen Journalistenpreisen, hat sein Namensgeber allerdings Tradition.

Willi Bleicher war, ist und bleibt eine schillernde Persönlichkeit unter den Gewerkschaftern im Land und darüber hinaus. Sein Name ist Symbol für soziale Gerechtigkeit und Menschlichkeit, für Haltung, Statur und Charisma.

Wenn wir diese Eigenschaften nennen, dann sind das im Kern auch die Eigenschaften, die guten Journalismus kennzeichnen. Journalisten sollen

Misstände aufdecken und dabei der Wahrheit verpflichtet bleiben. Sie sollen Veränderungen beschreiben und einsortieren, den Menschen verständlich machen. Und Meinung, also auch Haltung, sollte für gute Journalisten kein Fremdwort sein, auch wenn sie sich damit einmal gegen den Trend und den Mainstream bewegen.

„Richtig informieren heißt auch schon verändern.“ Das Zitat stammt von jemandem der es wissen muss. Denn er hat zum Beispiel die Republik verändert. Es war der ehemalige Spiegel-Chef Rudolf Augstein und es war 1953, als er dies sagte. Seither hat sich der Journalismus gravierend verändert.

In vielen Redaktionen – leider auch in Tageszeitungsredaktionen – gilt inzwischen eher das Motto „Zu viele Informationen hemmen den Erzählfluss.“

So stellte Prof. Dr. Thomas Leif vor zwei Jahren fest: „Diese Umwidmung des Relevanz-Begriffes im Feld der Information und die schleichende Aushöhlung der klassischen Nachrichtenfaktoren ist längst in die journalistische Praxis eingewandert. Die Folge dieser Entwicklung: In vielen Redaktionen gilt inzwischen das Credo „Gesprächswert geht vor Erkenntniswert.“

So kann es heutzutage passieren, dass mitten in einer seriösen Nachrichtensendung der Tod eines ziemlich unbekanntem Bassisten einer berühmten Band vor den neuesten Ereignissen in Griechenland einsortiert wird. Ein solcher Informations-Cocktail wäre noch vor einigen Jahren völlig undenkbar gewesen.

Tatsache ist: Die Welt der Medien verändert sich dramatisch. Neben der Konzentration geht es auch um die Form. Der Journalist und Romancier George Orwell meinte dazu einmal: „In der Zeit des Universalbetruges ist die Wahrheit zu sagen eine revolutionäre Tat.“ Was Orwell als revolutionär beschreibt, sollte eigentlich journalistisches Selbstverständnis sein.

Ist es auch vielfach, aber leider nicht überall und nicht immer. Gleichzeitig gilt auch die alte Erkenntnis: Wahrheit tut manchmal weh. Doch wo ist die Wahrheit zu finden? Sie liegt meist nicht auf der Straße. Dort findet man oft nur, was einem als Wahrheit vorgegaukelt wird. Gräbt man tiefer, findet man Bruchstück um Bruchstück die Teile des Puzzles, das dann als Gesamtportrait die Wahrheit spiegelt.

Für die tägliche journalistische Arbeit und für eine objektive Berichterstattung heißt das unterschiedliche Meinungen einholen, gegenüberliegende Standpunkte

überprüfen, Hintergründe ermitteln, telefonieren und recherchieren. Und das alles mit der nötigen Sorgfalt.

Das kostet Zeit. Vieles lässt sich über Telefon oder das Internet erledigen und recherchieren. Und doch ersetzt nichts das persönliche Gespräch. Doch genau diesem journalistischen Grundnahrungsmittel, dem persönlichen Kontakt, wird zunehmend der Nährboden entzogen. Die Personaldecken werden dünner, die Zeit knapper und die finanziellen Mittel weniger. Redaktionen werden zunehmend auf Wirtschaftsbetrieb getrimmt. Redaktionen werden zusammengelegt, statt Redaktionsbüros gibt es Newsrooms, in denen womöglich Redakteure verschiedener Medien zusammen hocken und Meldungen produzieren, die dann über verschiedene Plattformen publiziert werden. Heute regiert in fast allen Hörfunk- und Fernsehredaktionen der Quotendruck, in den Nachrichtenagenturen der Zeitdruck und in den Print-Redaktionen der Auflagedruck.

All das zusammen kratzt massiv an der Qualität des Journalismus. Solche Entwicklungen bleiben nicht ohne Folge für die Presse- und Meinungsfreiheit, die doch eigentlich das tägliche Brot der Demokratie sein sollte, wie es der Journalist Heribert Prantl einmal formulierte.

Am wenigsten Schuld – das möchte ich hier und heute ausdrücklich betonen - trifft dabei die Journalisten selbst. Auch der Beste kann ohne Zeit, Geld, notwendige Freiräume und Platz in Zeitungen oder Sendungen keine außergewöhnlichen Arbeiten abliefern.

Die elektronischen Medien haben den Nachrichtenbetrieb noch einmal beschleunigt. Der Faktor Schnelligkeit hat zusätzlich an Bedeutung gewonnen. „Noch nie konnten Journalisten die Menschen so schnell informieren – aber noch nie hatten sie so wenig Zeit, um Journalismus zu machen“, beklagt deshalb das Medien-Magazin Message die aktuellen Zustände. Zudem wird ausführliche und hintergründige Berichterstattung – das Erklären der Welt – immer mehr von Boulevardthemen an die Wand gedrängt.

Viele der eingereichten Beiträge stemmen sich gegen diese Praxis, sind sauber recherchierte und überprüfte Nachrichten, Berichte und Meinungen, eingeordnet in den entsprechenden thematischen Kontext.

Es wird dabei über Zustände, Umstände und Missstände der Arbeitswelt im Land berichtet. Und das ist gut so.

Gleichzeitig ist der Willi-Bleicher-Preis ein unabhängiger Journalismuspreis, darauf legen wir großen Wert und dies zeigt sich nicht zuletzt auch in der Zusammensetzung der Jury.

An diese Stelle bedanke ich mich ganz herzlich bei Peter Heilbrunner, Wolfgang Schorlau und Frank Brettschneider für Ihre Arbeit in der Jury. Leider ist Herr Brettschneider heute Abend verhindert.

Ich danke auch allen Journalistinnen und Journalisten, die einen Beitrag eingereicht haben und somit den Preis interessant und vielseitig machen.

Ich wünsche uns allen einen spannenden, interessanten und schönen Abend.
Genießen sie nun die Preisverleihung.